



Rindschleiden oder Die Süße des Himmels

Von Fred Oberhauser

»Anekdoten wandern mit bemerkenswerter Freizügigkeit von Ort zu Ort und machen (auch) vor Landes- und Sprachgrenzen nicht halt«: Carlo Hemmer aus Ettelbrück in Luxemburg – »Editeur vum Lëtzebuurger Land, Wanderer a Schrëftsteller« – brachte mich im Juni 1982 in einem Gespräch über seine ein Jahr zuvor erschienene *Anekdotische Reise durch Luxemburg* auf die rechte Spur. Er ließ Luxemburg-Stadt einfach außen vor und begann mit einem Exkurs im Norden im Ösling, im (wohl) kleinsten Dorf in der Großregion Saar-Lor-Lux, Rheinland-Pfalz, Wallonien. Ich bekam so die schönsten Vorgaben für meine luxemburgische Lese-Verführung.

Wo kein Weizen, aber viel Ginster wächst, sagte man früher, da fängt das Ösling an. Es war das Land der kargen Böden und der kleinen Ernten für große Familien. Die suchten im Südwesten, im Land der Roten Erde, und außer Landes ihr Heil: »Halleluja, wir wandern nach Amerika.« Die Dörfer füllten sich mit der Zeit mit Weekend-Städtern, die Misthaufen verschwanden und die Scheunen wurden zu Garagen: Freizeitparadiese haben ihren Preis. Unser Dorf, versteckt in einem Talkessel im Süden des Öslings, wurde von alledem nicht betroffen. Wie denn auch, es besteht gerade mal aus drei Gebäuden: der Kirche, dem Pfarrhaus und einem Bauernhof. Ein Brunnen ist auch noch da, er ist nach dem heiligen Willibrord genannt. Weil der mit seinem Stab eine Quelle geweckt haben soll, läuft hierzulande kaum ein Brunnen ohne ihn. Manchmal wird er auch mit einem Fässchen gezeigt, und das ist den Luxemburgern nicht minder wichtig; er habe Wasser in Wein verwandelt, so geht die Legende.

Das Ösling ist ein frommes Land, davon zeugen die vielen Dorfkirchen. Die merkwürdigsten haben mächtige romanische Türme, wie in Holler im Norden und im Süden in unserem Dorf, in Rindschleiden. In Rindschleiden kommt in Schiff und Chor der schönste Allerheiligenhimmel dazu. Wie aus Palmbäumen wächst sein Sternengewölbe aus zwei Säulen. Die tragen kranzförmige Kapitelle mit allegorischen Darstellungen: Da stößt der wilde Hubertus ins Horn und reitet zur Jagd, der Hirsch mit dem Kreuz im Geweih tritt ihm entgegen, und schon ist aus dem wilden ein heiliger Hubertus geworden. Drastischer geht es auf dem anderen Kapitell zu: Da ziehen Ritter und Mönch an einem Strang und würgen eine Maske, dass ihr die Zunge aus dem Halse hängt. Fromme

Interpreten sehen in der Szene den Kampf gegen das Böse. Es könnte aber auch die Steuer-schraube gemeint sein, mit der hier der gemeine Mann gepresst wird. Auch unterm Echter-nacher Krummstab war nicht immer gut leben.

In den Fresken des Gewölbes sind von Abraham bis Georg mit dem Drachen und Willibrord mit allen Ösling-heiligen die himmlischen Heerscharen versammelt. Das Altarblatt mit einer der ältesten Marienkrönungen in Luxemburg zieht die Summe, es stellt »Allerheiligen« dar. Die relative Größe der verschiedenen Figuren gibt zugleich das Verhältnis ihrer Bedeutung an.

Zwei Bischöfe sind besonders ausgezeichnet: Willibrord und Nikolaus. Kinder bestimmen ihre Ikonografie. So hält Willibrord in der Linken ein Buch, auf dem ein Kind sitzt. Der Legende nach habe der Heilige dreißig dänische Knaben freigekauft, um sie im Frankenland christlich zu erziehen und zu taufen. Neben Nikolaus steht ein Bottich mit drei nackten Knaben. Es sind die »drei kleinen Buben« des schaurig schönen lothringischen Kinderliedes, denen ein böser Wirt den Garaus gemacht hat: »Schnitt sie in hundert Stückchen klein und salzt' sie im Faß wie Schweine ein.« Nikolaus erweckte sie wieder zum Leben. Worauf »Der erste sagte: Ich schlief so schön. Der zweite: Das ist auch mir geschehn. Und der dritte Bube, der sprach dies: Ich wähte mich im Paradies.« Das alles ist wie eine große Armenbibel, ein Bilder-Lese-Buch für die des Lesens Unkundigen. Was Wunder, dass auch das schwierigste theologische Problem da ganz einfach auf den Punkt zu bringen war. Wie zum Exempel, in Carlo Hemmers Anekdote Nr. 1, jener wackere Pastor am ersten Adventssonntag es tat, als er seinen Pfarrkindern die ewige Seligkeit erklärte.

»Stellt Euch vor«, rief er von der Kanzel, »der Kirchhof wäre voll Weizenbrei, der Kirchturm aber ein riesiger Zuckerhut. Stellt Euch vor, der Kirchturm würde umfallen und in den Kirchhof stürzen. Dann würde dieser Brei sicher süß. Aber das wäre noch ein Dreck gegen die Süße des Himmels.«

☛ **Fred Oberhauser** lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag. Im Jahr 2013 wurde ihm für sein Lebenswerk in Saarbrücken die Ehrenprofessur verliehen und er feierte seinen 90. Geburtstag.